

Die Kaisergruft in Wien

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 44

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht weniger interessant und aufschlußreich für die Kenntnis indischen Volkstums und Volkslebens sind die Bilder, auf denen Volkstypen und Volksszenen, indische Lebensweise, Trachten, Sitten und Gebräuche, die Arbeit in Haus und Werkstatt, der Handel im Bazar und auf der Straße zur Darstellung kommen. Eine Reihe von schönen Landschaftsbildern vertiefen unsere Eindrücke vom Wunderland Indien.

In seiner Einleitung gibt der Verfasser einen perspektivenreichen Überblick über die Kultur- und Kunstepochen Indiens nebst einer knappen Darstellung über den Aufbau und die Eigenart der indischen Landschaft als Wohn- und Lebensraum der unterschiedlichen Völkerschaften mit ihren vielen tiefgreifenden religiösen und kulturellen Trennungslinien.

So machen Bilder und Texte und nicht zuletzt ein vornehmer Leinwandband (es gibt auch Halb- und Ganzleberausgaben) Hürlimanns Indienbuch zu einem begehrten Besitztum für jeden Bücherfreund. H. B.

Die Kaisergruft in Wien.

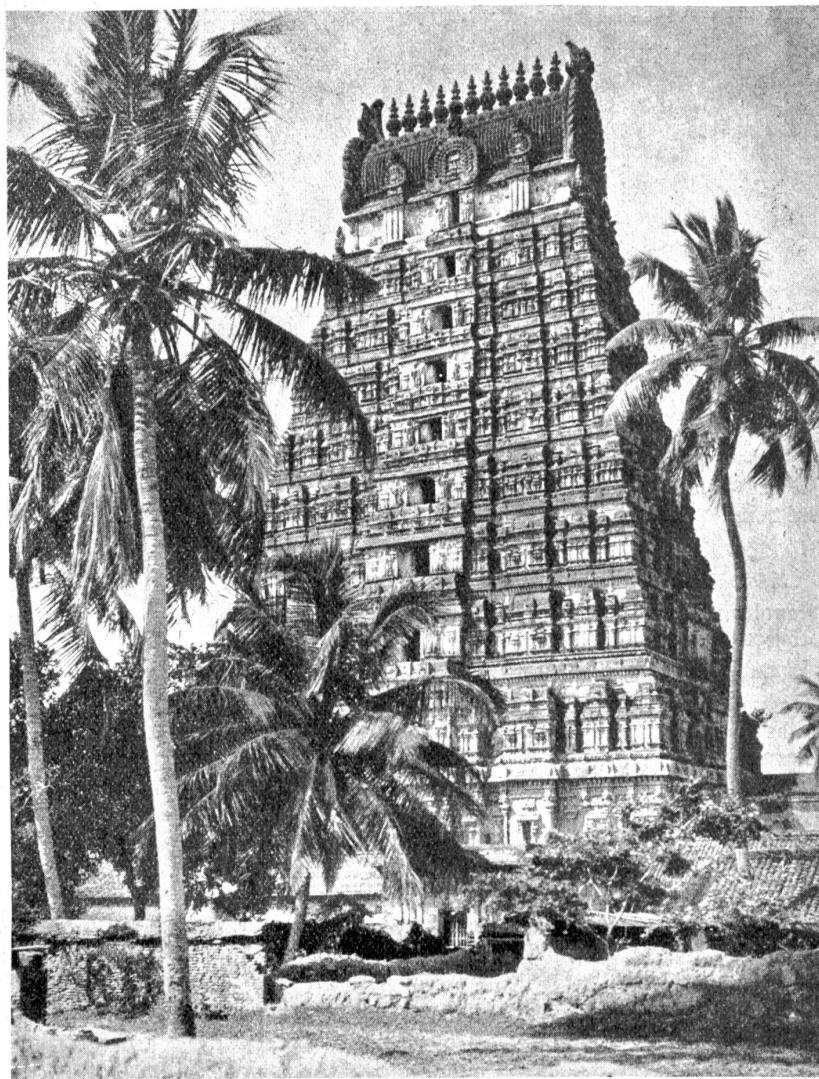
Der Fremde, der die Hauptstadt der ehemaligen Donaumonarchie besucht, begegnet auf Schritt und Tritt den Zeugen des alten Glanzes und der früheren Pracht. Schöne Kirchen, herrliche Barockbauten, Denkmäler und prächtige Reiterstandbilder, großartige Platz- und Parkanlagen erinnern an die alte Kaiserzeit, an den Kunstsin und die Prunkliebe der habsburgischen Kaiser. —

Aber besonders eine Stätte gibt es in Wien, wo sich der Besucher eng verbunden fühlt mit den früheren kaiserlichen Macht-habern, wo er in aller Ruhe sich in jene Zeiten zurückversetzen kann, da Wien noch die Metropole der Habsburgermonarchie war, wo er unfehlbar von unsichtbarem Banne ergriffen wird und an jene entschwundenen Zeiten zurückdenken muß. Dieser Ort ist nicht etwa die Hofburg oder das Lustschloß Schönbrunn mit seinen ausgedehnten Parkanlagen, es ist keine Stätte, da deutsche und österreichische Kaiser zu ihren Lebzeiten wohnten, sondern es ist die düstere Kaisergruft bei den ehrwürdigen Kapuzinermönchen.

Im Zentrum des größten Verkehrs, nur wenige Schritte vom Stephansdom entfernt, erhebt sich am „neuen Markt“ der schlichte und unauffällige Bau der Kapuzinerkirche „Maria zu den Engeln“, und anschließend daran das Kapuzinerkloster. Unter diesem Kloster und unter den daran anschließenden Häusern erstrecken sich die Räume der Kaisergruft. Da unten ruhen 138 Särge von Mitgliedern des Hauses Habsburg-Lothringen. Unter der erläuternden Führung eines Mönches kann man in die Gruft hinuntersteigen und die kaiserliche Grabstätte besichtigen.

Zuerst betritt man die sogenannte Karolingergruft, einen weißgetünchten, fensterlosen Bau aus der Zeit des Spätbarocks, in dem sich die reichverzierten Särge Kaiser Leopold I., Kaiser Karl VI. und Kaiser Joseph I. befinden, dann die einfacher gehaltenen Särge ihrer Frauen und Kinder. Rechts grenzt die aus dem 17. Jahrhundert stammende Leopoldsgruft an und dann die kleine Engelsgruft, in der die Särge jung verstorbener, oft sogar ungetaufter Erzherzoge und Erzherzoginnen aufgebahrt sind.

Links an die Karolingergruft stößt die Maria-Theresien-gruft an, jedenfalls der prunkvollste und herrlichste Teil der



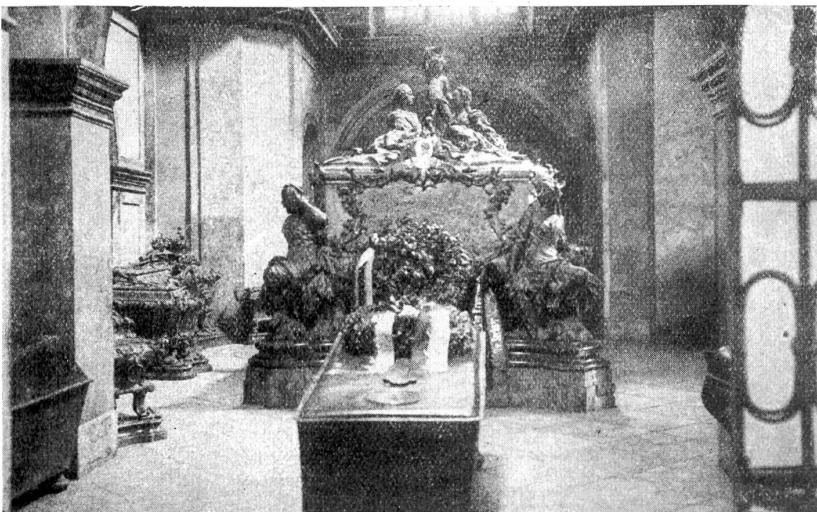
Conjivoram (Indien). Torturm eines Tempels. Aus M. Hürlimann, „Indien“ Frey & Wasmuth-Verlag, Zürich.

ganzen Gruft. Sie ist höher als die andern Räume und mündet in eine Kuppel aus, die in den Klosterhof ragt und das Sonnenlicht in die düstere Totenbehauung hineinleitet.

Im Mittelpunkt der Maria-Theresiengruft erhebt sich der prachtvolle Doppelsarkophag der großen Kaiserin und ihres Gemahls; an den vier Ecken des Barockfarges sitzen vier klagende Frauen, die das heilige römische Reich, Ungarn, Böhmen und Jerusalem darstellen. An den Seiten sind Reliefs angebracht, die die Taten und wichtigsten Ereignisse aus der Regierungszeit Maria Theresias darstellen. Auf dem Dedel liegen, aus tiefem Schläfe erwachend und sich aufrichtend die Kaiserin und ihr Gemahl, beide das Reichszepter haltend; die Kaiserin in Herrscherornat, der Kaiser in römischer Imperatorenrüstung.

Maria Theresia ließ diesen schönen Sarkophag nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1765 errichten; bis zu ihrem eigenen Tode 1780 soll sie jeden Tag die Gruft besucht haben, um ihren Gemahl zu besuchen und sich selbst auf den Tod vorzubereiten.

Im gleichen Raume befindet sich der schlichte und einfache Sarg Kaiser Joseph II.; dann die übrigen Kinder Maria Theresias in einfachen Särgen. An diese Gruft schließt sich die im Biedermeierstil gehaltene Franzensgruft an, in der sich die Särge Franz I. von Österreich, seiner vier Gattinnen und seiner Kinder befinden. Im gleichen Saale liegen die Ueberreste Marie Louises, der Gattin



Kapuzinergruft in Wien: Sarkophag Maria Theresia und Joseph II.

Napoleon I., und diejenige ihres unglücklichen Sohnes, des Königs von Rom und Herzogs von Reichstadt.

Es folgen die Ferdinandsgruft, in der u. a. Kaiser Maximilian von Mexiko ruht, und dann die Toskanagruf, beide 1842 fertiggestellt. In langen Reihen stehen Sarg an Sarg, meist einfache und sich gleichende eiserne Sarkophage. Neuern Datums ist dann die Franz-Joseph-Gruf, prunklos aber wirkungsvoll und ergreifend. In der Mitte liegt in erhöhtem Truhensarge Kaiser Franz Joseph, zu seinen Seiten die in Genf ermordete Kaiserin Elisabeth und der in Mayerling verstorbene Thronfolger Rudolf. —

In der Kaisergruf ruhen die Vertreter von 3 Jahrhunderten österreichischer Geschichte. Neben hohen Kaisern und Königen liegen geistliche Würdenträger und bedeutende habsburgische Feldherren wie z. B. der Sieger von Aspern, Erzherzog Karl und sein Sohn, der bedeutende Feldmarschall Erzherzog Albrecht. Uebrigens ist die Gattin des Erzherzogs Karl, die Prinzessin Henriette, die einzige Angehörige der protestantischen Kirche, die in der Kaisergruf ihre Ruhestätte gefunden hat.

Einzig die Gräfin Fuchs-Mollard gehörte nicht dem kaiserlichen Hause an, sie war die Erzieherin und Vertraute der Kaiserin Maria Theresia, die es durchsetzte, ihre Erzieherin auch im Tode in ihrer Nähe zu haben.

Von Kaiser Matthias an bis zum Vater Kaiser Franz Josephs war es Sitte, die Herzen der verstorbenen Habsburger in goldenen oder silbernen Gefäßen aufzubewahren und so trifft man auch heute noch in der sogenannten Voretzkapelle der Augustinerkirche mehr als 50 solcher Herzurnen.

Die Anfänge der Entstehungsgeschichte der Kapuzinergruf reichen bis ins 15. Jahrhundert zurück. Als eigentliche Gründerin und Stifterin wird Kaiserin Anna, die Gemahlin des Kaisers Matthias angesehen. Doch hatte sie lediglich im Sinne, eine Grabstätte und zugleich eine Gedächtniskapelle für sich und ihren Gemahl zu errichten. Doch starb die Kaiserin Anna, bevor der Bau angefangen wurde, im Jahre 1599 und bald darauf folgte ihr der Kaiser Matthias nach. Erst im Jahre 1632 war der Bau vollendet.

Spätere Kaiser ließen dann die einfache und kleine Kapelle ausbauen und erweitern. Die Idee, die Kapelle zur Gruf für Angehörige des Hauses Habsburg-Lothringen zu gestalten, tauchte aber erst im 18. Jahrhundert auf. Auch Kaiser Franz Joseph hat umfassende Renovations- und Erweiterungsarbeiten durchführen lassen und uns die Gruf in ihrer heutigen Gestalt übermitteln.

Ursprünglich waren die Särge aus Blei, später aus Bleilegierungen, dann aus Zink, Bronze oder Kupfer. An ihrer Ausgestaltung kann man ein gutes Stück österreichischer Kunstgeschichte verfolgen. Bis zur Zeit Maria Theresias haben wir eine überladene Prunkentfaltung, mit Joseph II. tritt eine rationalistischere Epoche ein, wir sehen Särge, die sich durch große Nüchternheit auszeichnen und in späterer Zeit sich zur vornehmen Einfachheit erheben. —

Der Gang durch die Kaisergruf dauert etwa 1½ Stunden; dann steigt man wieder ans Tageslicht empor und befindet sich mitten im Gewoge der Millionenstadt, in einer ganz andern Welt. Wie ein Traum erscheint dann dem Besucher der Gang durch die Kaisergruf, ein Gang durch ein abgeschlossenes Kapitel österreichischer Geschichte.

Gr.

Allerseelen.

Ein Friedhof liegt im Abendschein,
Ich trete stillversunken ein.

An seiner Mauer züngelnd loht
Des wilden Weines dunkles Rot.

Wo regungslos Zypressen stehn,
Durch gold'ne Bäume leise wehn

Der Trauerlieder Melodien,
Am Himmel graue Wolken ziehn.

Ein Blätterregen niederrinnt,
Des Sterbens Einsamkeit beginnt.

Der Zweige Strähnen zieht's hinab,
Da liegt in Reihen, Grab an Grab,

Tief in der Erde fühlem Schoß,
Zum Schlaf gebettet, klein und groß.

Und von den Toten geben Rund'
Die Steine mit berebtem Mund.

Granit und Marmor, kalt und hart,
Sie reden laut von unsrer Art

Und rühmen, was ein jeder war.
Den Nachruf liebt die große Schar.

Es will der Mensch gefeiert sein,
Selbst noch im Tod lebt er vom Schein.

Hier wirft der Erdenpilger ab
Das Kreuz, man pflanzt es auf sein Grab,

Doch jenen die das Leid gebeugt,
Ein Obelisk vom Lichte zeugt,

Dem, der in Rätseln sich verlor,
Ein Fingerzeig: zu Gott empor.

In goldnen Lettern steht darauf:
Die Liebe höret nimmer auf.

Abseits ein kleines Kreuzchen steht
Davor kniet Eine im Gebet.

Ein Zittern läuft durch die Gestalt.
Ihr einzig Kind..., ihr Trost und Halt.

Die arme Seele weint allein.
Was flattert um den Leichenstein?

Dort ringt in Herzeleid und Not
Die Liebe, stärker als der Tod.

Ein Klagen durch den Friedhof zieht,
Rottelchen schluchzt sein Dämmerlied.

Hans Peter Johner.